

Götz Aly, *Das Prachtboot. Wie Deutsche die Kunstschätze der Südsee raubten*

S. Fischer: Frankfurt am Main 2021. 235 Seiten, € 21,00

Die deutsche Öffentlichkeit hat sich in den letzten Jahren mehr und mehr mit der schuldbehafteten Geschichte des deutschen Kolonialismus auseinandergesetzt. Es lag und liegt immer noch nahe, sich dabei besonders dem grauenhaften Krieg gegen die aufständischen Herero und Nama in den Jahren 1904 bis 1908 zu widmen, in dessen Verlauf die deutsche Schutztruppe in „Deutsch-Südwestafrika“ schätzungsweise 50.000 bis 70.000 Menschen massakrierte. Im Schatten dieses Verbrechens, das vielen Betrachter*innen und seit 2021 offiziell auch der Bundesregierung als Völkermord gilt, verblasst allerdings die Tatsache, dass Deutschland auch über eine ganze Reihe weiterer Territorien in Afrika, China und Ozeanien koloniale Herrschaft ausübte.

Aus der deutsch beherrschten Südsee stammt der zentrale Gegenstand von Götz Alys jüngster Monografie: Das titelgebende „Prachtboot“, ein Auslegersegelboot, das um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert Bewohner*innen der Insel Luf erbauten, die heute zum papua-neuguineischen Hermit-Atoll gehört. Das Wasserfahrzeug zählt zur Sammlung der *Stiftung Preussischer Kulturbesitz* und ziert seit kurzem als besonders großes und beeindruckendes Objekt die ethnologische Ausstellung des Berliner *Humboldt Forums*. Für Aly ist das „Paradeobjekt [...] nicht nur ein bedeutsames, unbedingt bewahrenswertes Zeugnis menschlicher Kultur, sondern auch ein höchst lehrreiches Beispiel für die zehntausendfach angewandten Praktiken kolonialer Gewaltherrschaft“ (S. 13). Folgt man seiner Argumentation, dann lassen sich anhand dieses Boots exemplarisch verschiedene Aspekte kolonialer Herrschaft sowie deren Erbe aufzeigen. Das betrifft erstens das rücksichtslose und gewaltvolle Absammeln, Aneignen und Rauben ein-

heimischer (alltags-)kultureller Gegenstände sowie menschlicher Überreste durch vorgeblich ethnografisch interessierte Kolonialakteur*innen und zweitens den heutigen erinnerungskulturellen Umgang mit den daraus resultierenden Bergen an Objekten, die in den Ausstellungen und Magazinen europäischer Museen lagern. Die Stiftung, die das Boot 2018 unter großer öffentlicher Aufmerksamkeit in das noch unfertige Gebäude des *Humboldt Forums* hieven ließ, kritisiert der Autor für die einseitige Vermarktung ihres Objekts. Aus Sicht der Verantwortlichen – so zitiert Aly die Kulturstaatsministerin Monika Grütters – erzähle das Ausstellungsstück „Menschheitskulturgeschichte“ (S. 14), wodurch das *Humboldt Forum* als „Kulturort“ (S. 14) erstrahle. Der Verfasser stellt derartige Interpretationen jedoch dem gewaltvollen Unrechtskontext gegenüber, aus dem das Boot und Zehntausende andere ethnografische Objekte nach Berlin gelangt seien: „Wie zum Hohn sollen diese Raubgüter heute die Verbundenheit Berlins mit den Kulturen der gesamten Menschheit versinnbildlichen“, so Aly (S. 14).

Seine essayistische Untersuchung ist daher als Intervention in die anhaltende öffentliche Kontroverse um das *Humboldt Forum* zu lesen. Der Autor reiht sich in die Vielzahl von Stimmen ein, die die museale Konzeption dieses aufwendigen und teuren Ausstellungskomplexes sowie die verantwortliche *Stiftung Preussischer Kulturbesitz* dafür kritisieren, auf unangemessene Weise mit dem kolonialen Erbe ihrer Institution umzugehen. Der Historiker Aly, der vor allem für seine teilweise kontrovers aufgenommenen Studien zur Geschichte des Nationalsozialismus sowie einer ebenfalls umstrittenen Monografie über die „68er“ bekannt ist, hatte sich nach eigenen Angaben das Luf-Boot zum Ausgangspunkt von Recherchen zu kolonialer Raubkunst gemacht. Seine eigene Familiengeschichte sei Anlass gewesen, sich mit der „deutschen“ Südsee zu befassen: Ein Urgroßonkel Alys habe sich als Missionar in den deutschen Kolonialgebieten in der Südsee betätigt, wo eine Insel in Deutsch-Neuguinea nach ihm benannt worden sei, also in der Kolonie, die das Kaiserreich dort zwischen 1884 und 1914 beherrschte.

Der aus dieser Arbeit entstandene Band besteht aus zwölf kurzen Kapiteln und richtet sich in Sprache und Form an ein breiteres Publikum, ohne auf einen wissenschaftlichen Anmerkungsapparat zu verzichten. Grundlage der Darstellung ist die laut Aly spärliche Forschungsliteratur zum deutschen Kolonialismus in Ozeanien, die der Autor durch Quellen aus deutschen Archiven und dem des *Wiener Naturhistorischen Museums* ergänzt.

Seine Darstellung leidet zwar an ihrem mitunter assoziativen und redundanten Aufbau und dem teilweise fehlenden roten Faden. Doch ordnet man die dargebotenen Informationen, ergibt sich anhand der Geschichte des Luf-Boots und einigen Seitenblicken ein eindrückliches Panorama der deutschen Herrschaftspraktiken in der Südsee sowie von deren Erbe. Zu den wesentlichen Elementen ihrer Geschichte zählten demnach die wirtschaftliche Ausbeutung durch Zwangsarbeit, massenmörderische Strafexpeditionen der Kaiserlichen Marine und Kunstraub, deren Beute den ethnologischen und anthropologischen Wissenschaften diente. Für die Inseln Ozeaniens interessierten sich, wie der Autor zeigt, zunächst deutsche Handelsfirmen wie die Hamburger Firma *Hernsheim & Co.*, die in der Region um die bis heute so bezeichnete Bismarck-See zahlreiche Handelsfaktoreien gründete, um verschiedener Rohstoffe habhaft zu werden, insbesondere Kopra, dem getrockneten Fleisch der Kokosnuss. Die Händler, die ihre Vorherrschaft gegenüber den Einheimischen brutal durchsetzten, konnten sich dabei auf Reichskanzler Otto von Bismarck und dessen Kanonenboote verlassen. In Fällen, in denen Ortsansässige gegenüber Weißen vermeintlich oder tatsächlich übergriffig wurden, reagierte die Kriegsmarine mit sogenannten „Züchtigungen“ (S. 11), von denen Aly mehrere exemplarisch beschreibt.

Die Insel Luf wurde beispielsweise am Jahresende 1882 von zwei kaiserlichen Kanonenbooten und deren Landungstruppen überfallen. Zuvor seien Berichten zufolge Schiffe der Firma *Hernsheim & Co.* durch Einheimische attackiert worden, woraufhin der Eigentümer Eduard Hernsheim bei Bismarck eine Vergeltungsaktion gleichsam bestellt habe. Aly beschreibt die anschließende, vom Reichskanzler sanktionier-

te Strafexpedition als grausamen Terrorakt. Dabei nahmen die Kanonenboote die Bevölkerung der kleinen Insel systematisch von zwei Seiten unter Beschuss, die gelandeten Marinesoldaten zerstörten sämtliche Dörfer, Kanus, landwirtschaftliche Pflanzungen und töteten dabei zahlreiche wehrlose Menschen.

Die Täter, für Aly eine „bis an die Zähne bewaffnete Soldateska des Ausrottens, Vernichtens und Raubens“ (S. 64), hätten mit den Häusern und Kanus die Lebensgrundlage der Bewohner*innen Lufs vernichtet. Nach seinen Angaben überlebten von ursprünglich dreihundert bis vierhundert Menschen nur fünfzig bis sechzig die Folgen des deutschen Angriffs (S. 58). Anhand der Amtlichen Berichte der königlichen Kunstsammlung Preußens ließe sich überdies zeigen, so Aly, dass die Männer der Marine bei ihrer Attacke zahlreiche Kunstgegenstände raubten, die anschließend den Weg in das Berliner *Völkerkundemuseum* fanden. In dessen Objektverzeichnissen seien beispielsweise die Namen der beiden beteiligten Kanonenboote „Hyäne“ und „Carola“ vielfach vermerkt. Der Autor kritisiert in diesem Zusammenhang mehrfach ein in Lexikoneinträgen und ethnologischen Traktaten vorzufindendes Narrativ, wonach die Bevölkerung von Luf durch eine vermeintlich „freiwillige Selbstvernichtung“ (S. 127) ausgestorben sei.

Die in der Südsee massenhaft betriebene Aneignung von Kunstobjekten fand allerdings nicht immer im Rahmen unmittelbar physischer Brutalitäten statt. Der Autor beschreibt darüber hinaus weitere Arten gewaltsamer Aneignungspraktiken der Kolonialakteure. Zu diesen zählen etwa Plünderungen, Diebstahl sowie Formen des ungleichen Tauschs, bei dem Einheimische – kapitalistischer Marktprinzipien unkundig – den Deutschen ihre wertvollen Gegenstände etwa für minderwertigen Stangentabak aushändigten. Einen besonderen Fokus legt Aly dabei auf die Rolle verschiedener führender Ethnologen, die teilweise als Marineärzte persönlich an Strafexpeditionen teilhatten. Demnach nutzten Wissenschaftler, wie der langjährige Kurator der Ozeanischen Abteilung des Berliner *Völkerkundemuseums*, Felix von Luschan, die Terroraktionen gezielt dazu, die vorgefundenen Bevölkerungsgrup-

pen systematisch um ihre Kulturgegenstände zu bringen, damit diese in Deutschland studiert und ausgestellt werden konnten. Eine weitere Bezugsquelle war der Aufkauf von Objekten, die sich europäische Kaufleute, Missionar*innen und andere Sammler*innen massenhaft angeeignet hatten. Dem Verfasser zufolge lagern allein in Berlin 65.000 Objekte aus der Südsee, die größtenteils zwischen 1880 und 1914 dorthin gekommen seien (S. 177). Auch menschliche Überreste hätten sich Deutsche in diesem Zusammenhang angeeignet, die als Gegenstände rassebiologischer Untersuchungen fungierten. Die Ethnologie ist für Aly daher ein „Kind des Kolonialismus“ (S. 101), insofern sie, wie der Autor überzeugend zeigt, eine ebenso bemerkenswerte wie problematische Doppelrolle spielte: Einerseits habe sie die gewalttätige Herrschaft gegenüber vermeintlich „Primitiven“ rassistisch legitimiert und sich massiv an deren Beraubung und Vernichtung beteiligt. Andererseits hätten Ethnologen in ihren Studien und Reiseberichten immer wieder bedauert, dass die Kolonialherrschaft die indigenen Gesellschaften zerstöre, wodurch sich für die Ethnologie wiederum die vermeintliche Aufgabe ergeben habe, die wertvollen Kulturschätze aussterbender Völker zu bewahren.

Aus diesem Kontext stammt also das „Prachtboot“, dessen Bauweise und Funktion Aly in einem eigenen Kapitel ausführlich beschreibt. Solcherart vollständig aus Pflanzenmaterialien hergestellte und anspruchsvoll verzierte Wasserfahrzeuge ermöglichten, den offenen Ozean zu bereisen, mithin also die großen Meeresdistanzen der pazifischen Inselwelt zu überbrücken. Ein Exkurs erläutert die prähistorische Siedlungsgeschichte dieser Weltregion, die nur dank solcher Boote und entwickelter nautischer Fähigkeiten möglich gewesen sei und somit eurozentrische Vorstellungen über „primitive“ Bevölkerungsgruppen als rassistische Hybris entlarvten. Das Boot von Luf hatte der Kaufmann Eduard HERNSHEIM 1902/03 an Felix von LUSCHAN verkauft, der es wiederum per Reichspostdampfer über Hamburg nach Berlin bringen ließ, wo es seit 1906 im Lichthof des *Königlichen Museums für Völkerkunde* ausgestellt wurde. Einen Kaufpreis zahlte LUSCHAN lediglich an

Hernsheim, während die Erbauer*innen des Boots, also die überlebenden Einheimischen der Insel Luf, nichts erhielten. Für Aly ist klar, dass es sich bei dem Boot um Raubgut handelt. Ein regulärer Kauf lasse sich nicht nachweisen, und die lapidare Formulierung aus Hernsheims Memoiren, „das Boot ging in meine Hände über“ (zitiert nach S. 131), weise eindeutig auf eine illegitime Aneignung hin.

Im letzten Kapitel spitzt der Autor seine Kritik an den Vertreter*innen der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* zu, die nicht angemessen mit dem kolonialen Erbe ihrer Sammlungen umgingen. Dazu zählen für Aly etwa Versuche, die problematische Herkunft ihrer Objekte – auch des Luf-Bootes – rhetorisch zu relativieren. Im Zusammenhang mit Raubkunst verwendete Sprachregelungen, die unrechtmäßige Aneignungen als „Translokation“ (S. 184) bezeichneten, kritisiert der Verfasser ebenfalls. Ebenso wenig sollte man ihm zufolge von „Herkunftsgesellschaften“ sprechen, zumindest nicht ohne auch die „Nachfolgesellschaften“ (S. 178 f.) zu benennen, mit denen man heute einen kooperativen Umgang mit den zahlreichen Kunstobjekten finden müsse. Der Autor fordert Restitutionsmaßnahmen und schließt damit an die komplexe internationale Debatte um die Rückführung außereuropäischer Artefakte an, die seit Jahren geführt wird. Der Präsident der Stiftung, Hermann Parzinger, dessen Äußerungen Aly immer wieder kritisch zitiert, sieht allerdings keine rechtliche und moralische Verpflichtung zur Rückgabe und behauptet stattdessen, die Objekte seien durchaus rechtmäßiger Besitz seiner Institution. Angesichts der beschriebenen Aneignungsgeschichte sollten sich derartige Einrichtungen, schlägt Aly vor, jedoch lediglich als vorläufige „Treuhand“ (S. 191), also nicht als Eigentümer, der Sammlungen sehen. Außerdem ruft Aly die Stiftung dazu auf, ihre Objektverzeichnisse zu digitalisieren und öffentlich zugänglich zu machen, um die Provenienzforschung zu erleichtern. Gerade dies habe Monika Grütters, die zeitweilig dem Stiftungsrat vorsah, jedoch öffentlich abgelehnt. Aly selbst will mit der vorliegenden Studie „erste Fingerzeige geliefert“ (S. 189) haben, die aus seiner Sicht nötigen Dokumentationen zu erstellen, um die problematischen Herkünfte der

zahlreichen Kunstobjekte offenzulegen, die ihm zufolge aus Raub, Plünderung, Hehlerei oder unter „Anwendung nackter Gewalt“ (S. 183) in deutsche Hände gelangt seien.

Trotz des Mankos im Aufbau seiner Darstellung gelingt Aly ein erhellender Eingriff in die Debatte um das koloniale Erbe des *Humboldt Forums* im Speziellen und ethnologischer Sammlungen im Allgemeinen. Auch für die professionelle Historiografie kann die Studie als Anregung zu weiteren Forschungen dienen. Es scheint, als fiele den Repräsentant*innen des *Humboldt Forums* der Versuch, ihre moralisch hochbelasteten Kunstschatze als Ausweis Berliner Weltverbundenheit umzu-deuten, zunehmend auf die Füße. Erschwerend kommt hinzu, dass diese ausgerechnet hinter der rekonstruierten Fassade des Berliner Schlosses ausgestellt werden, das sich als ehemalige Hohenzollernresidenz auch als Symbol der deutschen Kolonialepoche deuten lässt. Anhand des Luf-Boots lassen sich die historischen und gesellschaftlichen Verflechtungen der (post-)kolonialen Welt sehr anschaulich zeigen. Es bleibt zu hoffen, dass sich diese globalen Verstrickungen in zukünftigen – weltumspannenden? – musealen Konzepten widerspiegeln, in denen die Nachfolgesellschaften der beraubten, ausgebeuteten und getöteten Erschaffer*innen der kulturhistorischen Erbstücke eine tragende Rolle spielen.

Felix Matheis

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub

universitäts
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

Link: https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico_mods_00075867

Erschienen in: Sozial.Geschichte Online 31 (2022) S. 190-196



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 3.0 Lizenz (CC BY-NC-ND 3.0) genutzt werden.